

Due discorsi di Augusto Giacometti

Autor(en): **Giacometti, Augusto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Quaderni grigionitaliani**

Band (Jahr): **11 (1941-1942)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-12669>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

QUADERNI GRIGIONI ITALIANI

Rivista trimestrale delle Valli Grigioni italiane
pubblicata dalla PRO GRIGIONI ITALIANO con sede in Coira.

— ESCE QUATTRO VOLTE ALL'ANNO —

Due discorsi di Augusto Giacometti

Dacchè è presidente della Commissione federale delle Belle Arti, Augusto Giacometti s'è fatto oratore. Non certo per piacere, ma per dovere. Del resto, a tutta soddisfazione di chi l'ascolta, perchè non è spirito che si esaurisca nei soliti convenevoli d'occasione, ma sempre tratta, nei termini più semplici e più immediati, dei problemi d'arte, rivelandoci spesso ciò che i critici sogliono esporre in lunghi ragionamenti astratti e nella più peregrina terminologia tecnica, e trova la buona parola del consiglio dettato da amore e conoscenza. Ecco, ad esempio, come egli affaccia il problema della creazione artistica: «Per l'artista argomento e esecuzione sono **una** cosa. Come sono nel compito dell'artista la struttura della composizione, la suddivisione della superficie, la scala delle figure, l'intonazione coloristica, così è nel suo compito la scelta dell'argomento. Dico la scelta dell'argomento e uso un termine povero. Ma so che nella scelta dell'argomento ci entra quanto si suole chiamare l'ispirazione e che in realtà è la grazia. Essa è la consolazione e il guiderdone, è il principio e la fine della sua fatica». — Per i «bocciati» ad un'esposizione egli avrà il buon suggerimento: «Lavorare, lavorare intensamente come se nulla sia stato (cioè se ammessi o non ammessi). Per l'artista, le esposizioni sono manifestazioni che si svolgono in margine alla sua vita e che non toccano o almeno non dovrebbero infirmare la sua personalità e il suo lavoro».

Più egli si trova a dover parlare in pubblico e più la sua parola si fa spigliata e intonata a occasione ed ambiente.

Riproduciamo qui nell'originale e nella traduzione, i due suoi ultimi «discorsi»: sostenuto, conciso il primo, tenuto all'aperto in una manifestazione solenne; più familiare e diffuso il secondo, rivolto anzitutto ai colleghi in un'occasione particolare. Qui affiora anche un certo umorismo, tutto giacomettiano, che i lettori dovranno gustare nell'originale in tedesco.

Ansprache beim Bundesbriefarchiv in Schwyz am 1. August 1941.

Sehr geehrter Herr Bundespräsident.

Sehr geehrte Herren Bundesräte.

Sehr geehrte Damen und Herren.

Hell und leuchtend spiegelt sich die Seele eines Volkes nur in seiner Kunst. In seiner Malerei, in seiner Bildhauerei, in seiner Musik und in seiner Dichtkunst. Wohl dem Volke, das, neben der Pflege seiner Handelsbeziehungen, seiner Finanzen, seiner Industrie, seines Verkehrswesens, seiner Produktion und seines Exportes, auch seine Kunst pflegt. Ein Volk ehrt sich durch seine Kunst. Das hat jeder von uns besonders eindringlich erfahren, der im Ausland grosse internationale Kunstausstellungen gesehen hat, zu denen die Schweiz regelmässig zur Teilnahme eingeladen wird. Ich denke vor allem an die mustergültig organisierte «Biennale» in Venedig. Ein Land wird dann nicht mehr nach seiner Grösse, nach seiner Bevölkerungszahl oder nach seinem Reichtum eingeschätzt, sondern einzig nach seiner künstlerischen Potenz.

Wenn wir heute hier, im Bundesbriefarchiv in Schwyz, zur Feier des 650-jährigen Bestandes des eidgenössischen Bundes von 1291, aus allen Teilen der Schweiz zu-

sammengekommen sind, um feierlich zwei Fresken zu enthüllen, und um sie der treuen Obhut des Eidgenössischen Standes Schwyz zu übergeben, so haben wir das der grosszügigen Initiative des Vorstehers des Eidg. Departements des Innern, Herrn Bundesrat Dr. Philipp Etter, zu verdanken.

Schon in einer Notiz vom 4. März 1940, die Herr Bundesrat Etter der Eidg. Kunstkommission zum Studium und zur Weiterverfolgung übergab, und worin er von der bevorstehenden Vorbereitung zur Feier sprach, sagte er: «In diesem Rahmen habe ich auch die Erstellung grosser Fresken in der Aufstieghalle des Bundesbrief-Archivs in Schwyz ins Auge gefasst, und zwar in der Form eines Geschenkes des Bundes an das Schweizervolk». Und weiter sagte er, er denke sich die Beschaffung dieses Freskos, oder dieser Fresken, nicht auf dem Wege einer direkten Auftragserteilung, sondern auf dem Wege eines Wettbewerbes unter bedeutensten schweizerischen Wandmalern. Gross war die Freude der Eid. Kunstkommission, dieses grosszügige Programm weiter verfolgen zu können, und die im Programm enthaltene Idee, Wirklichkeit werden zu lassen.

Schon in ihrer Sitzung vom 29. April 1940 in Luzern, und nachdem eine Delegation im Bundesbriefarchiv die Wünschbarkeit und die Möglichkeit der Ausführung eines Wandbildes geprüft hatte, hat die Eidg. Kunstkommission die Angelegenheit in die Hand genommen. Einstimmig war sie der Überzeugung, es sei ein Wandbild in der Aufstieghalle, und ein Wandbild an der Stirnwand des Archivsaales ausführen zu lassen. Mit diesem Vorschlag hat sich das Eidg. Departement des Innern einverstanden erklärt. Sofort wurden für jede dieser Aufgaben, sieben unserer namhaftesten Künstler, auf dem Gebiete der Wandmalerei, eingeladen, wobei unsere drei Landesteile berücksichtigt wurden. Am 4. Oktober 1940, trat die Jury hier im Bundesbriefarchiv zusammen.

Zur Beurteilung gelangten zuerst die sieben Entwürfe für das Wandbild in der Aufstieghalle. Einstimmig, und nicht ohne innere Bewegung und Begeisterung, hat die Jury den Entwurf mit dem Motto: «Nicolas le bien heureux» zur Ausführung empfohlen. Die Öffnung des verschlossenen Couverts ergab den Namen: «Maurice Barraud, Genève». Meine Freude darüber war gross, dass an der Ausschmückung des Bundesbriefarchivs in Schwyz, nicht allein deutschschweizerische Künstler, wie Maler Heinrich Danioth, mitgewirkt haben, sondern, dass auch unsere romanische Schweiz, durch einen ihrer repräsentivsten Maler, vertreten sein würde.

Nicht so einfach war der Werdegang und die Bestimmung des Entwurfes für das grosse Wandbild im Archivsaal. So hoch das Niveau der sieben, aus den drei Landesteilen der Schweiz, eingeladenen Künstler war, so war doch kein Entwurf vorhanden, der ohne weiteres hätte zur Ausführung vorgeschlagen werden können. Das Preisgericht entschloss sich daher, der Eidg. Kunstkommission und dem Eidg. Departement des Innern zu beantragen, man möchte einen zweiten engeren Wettbewerb veranstalten, und an diesem Wettbewerb nur zwei Künstler einzuladen, und zwar die beiden Maler Clénin und Karl Walser. In seiner Sitzung vom 18. Dez. 1940, in Schwyz, hat dann das Preisgericht einstimmig den Entwurf von Walter Clénin für die Ausführung bestimmt.

Ein interessantes, sehr wichtiges, und aktuelles Problem, hat sich bei der Durchführung dieser Wettbewerbe ergeben. Die Frage nämlich, ob man bei einer so wichtigen Aufgabe, dem Künstler ein Thema geben soll, an das er sich halten muss, oder ob man ihm vollständige Freiheit lassen soll. Will man dem Künstler ein Thema vorschreiben, so taucht sofort die Frage auf, welche Instanz wohl dazu berufen wäre, dieses Thema festzusetzen. Vielleicht die Eidg. Kunstkommission? Oder soll eine politische Behörde das Thema festsetzen? Sollen unsere Exponenten der Kunstwissenschaft diese Aufgabe übernehmen?

Ich bin tief davon überzeugt, dass alles das falsch wäre. Man soll den Künstler achten, und soll ihm, in der Wahl seines Themas, vollständige Freiheit lassen. Hinter der Ansicht, es müsse dem Künstler ein Thema gegeben werden, steckt immer, bewusst oder unbewusst, eine Geringschätzung des Künstlers. Man betrachtet ihn als der bloss Ausführende einer Idee. Die Idee als solche betrachtet man als die Hauptsache. Der

Künstler ist vermeintlich «Bohemien». Vermeintlich liebt er «Wein, Weib und Gesang», und ist nicht im Stande, eine Idee zu konzipieren. Nun, das alles ist falsch. Thema und Ausführung sind für den Maler ein und dasselbe. Sie sind sein Eigentliches Feld. Wie der Aufbau der Komposition, die Gliederung der Fläche, die Bestimmung des Masstabes der Figuren, die Bestimmung der farbigen Haltung, so ist auch die Bestimmung des Themas, die eigentliche Arbeit des Künstlers. Ich sage die «Bestimmung des Themas», um so nüchtern als möglich zu sein. Aber ich weiss, dass bei der Wahl des Themas, das eintritt, was Inspiration genannt wird, und was eigentlich Gnade ist. Sie ist Trost und Belohnung, ist Anfang und Ende der Arbeit.

Von dieser Voraussetzung ausgehend, hat die Eidgen. Kunstkommission beschlos-



sen, den eingeladenen Künstlern, für die zwei Wandbilder im Bundesarchiv, die Wahl des Themas frei zu lassen.

Als Thema für sein Wandbild, an der grossen Wand im Archivsaal, hat Walter Clénin gewählt: «Der Schwur». Es ist nicht der historische Schwur auf dem Rütli, trotzdem die Szene in einer Rütli-ähnlichen Landschaft sich abspielt. Sondern ist vielmehr eine Zusammenfassung, eine Synthese des grossen Schwures. Des Schwures, von dem es nicht genügt, dass er damals, auf dem Rütli, geleistet wurde, sondern der immer wieder von uns allen im Stillen geleistet werden muss, heute und immer.

Die kurze, ihm zur Verfügung stehende Zeit, hat Clénin nicht erlaubt, sein Wandbild für die heutige Feier zu vollenden. Wir werden also später das fertige Bild sehen. Wir freuen uns im Voraus darüber.

Für sein Wandbild in der Aufstieghalle, hat Maurice Barraud, als Thema, wie ich schon sagte, die Darstellung des Obwaldner Eremiten Niklaus von Flüe gewählt. Die prächtige, sechs Meter hohe Figur steht vor uns, in der grosszügigen, breiten, und

scheinbar unbekümmerten Malart und Auffassung, die dem Künstler eigen ist. Von Herzen beglückwünschen wir Maurice Barraud zu seinem Werk.

Im Namen des Bundesrates, übergebe ich nun der treuen Obhut des Eidgenössischen Standes Schwyz, die beiden Wandbilder, als Geschenk des Bundes an das Schweizervolk. Möge über unseren Bundesbrief, und möge über die beiden, ihn still begleitenden Werken der Malerei, ein guter Stern walten, heute und immer.

Ansprache zur Eröffnung der 2. Hauptgruppe der 20. Nationalen Kunstaussstellung, in Luzern, am 3. August 1941.

Sehr geehrter Herr Bundesrat.

Sehr geehrte Damen und Herren.

Liebe Kollegen.

Als Präsident der Eidgen. Kunstkommission habe ich die Ehre und die Freude, Sie zur Eröffnung der 2ten Hauptgruppe unserer 20ten Nationalen Kunstaussstellung in Luzern, willkommen zu heissen.

Ich weiss es sehr gut, dass, wenn man zur Eröffnung einer Kunstaussstellung, das Wort ergreifen will, man sich sehr kurz fassen soll, denn wir alle brennen darauf, durch die Säle des schönen Luzerner Kunstmuseums wandern zu können, um Bilder, Skulpturen und Zeichnungen zu betrachten. Ich werde Sie also nicht zu lange aufhalten, seien Sie unbesorgt. Aber gestatten Sie mir, dass ich meiner Freude über diese Schau, über dieses friedliche Beieinandersein der Werke unserer Künstler, Ausdruck verleihe. Dass diese Ausstellung im Herzen der Schweiz, im schönen Luzern, und gewissermassen als Teil oder als Fortsetzung unserer Bundesfeier stattfinden kann, macht unsere Freude um so grösser.

Und da möchte ich für das gute Gelingen dieser Manifestation schweizerischer Kunst, in erster Linie dem Vorsteher des Eidgen. Departements des Innern, Herrn Bundesrat Dr. Philipp Etter, meinen herzlichsten Dank aussprechen. Ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich sage, dass in der weitschichtigen und grossen Arbeit, die Herr Bundesrat Dr. Etter, Tag für Tag bewältigt, die Kunst, die Fragen der öffentlichen Kunstpflege, ihm ganz besonders an's Herz gewachsen sind. Wir freuen uns darüber.

Für die Ausarbeitung der verschiedenen Detailfragen, und für die Ausarbeitung der verschiedenen Bestimmungen, sind wir dem Departementssekretär, Herrn Du Pasquier, zu grossem Dank verpflichtet. Für die gastliche Aufnahme der 20. Nationalen Kunstaussstellung, in die Räume des Kunstmuseums Luzern, danke ich dem Stadtrat von Luzern, und vor allem dem Stadtpräsidenten Herrn Dr. Wey. Besonderen Dank schulde ich meinem verehrten Vorredner, dem Präsidenten der Kunstgesellschaft Luzern, Herrn Prof. Dr. Brun. — Die Eidgen. Kunstkommission hatte ihrem geschätzten Mitglied, dem Konservator des Kunstmuseums Luzern, Herrn Dr. Hilber, sowie den Herren Maler Blailé und Bildhauer Jaggi, den Auftrag erteilt, für das Hängen der Bilder und für die Disposition und Platzierung der Skulpturen besorgt zu sein. Diese Hängekommission hat die ihr übertragene Aufgabe, wie wir bald sehen werden, in mustergültiger Art und Weise gelöst. Im Namen der Eidgen. Kunstkommission, spreche ich ihr meinen verbindlichsten Dank aus.

Ohne Sie, verehrte Damen und Herren, langweilen zu wollen, und ohne in statistischen Dingen mit Herrn Dr. Brüscheiler in Konkurrenz treten zu wollen, möchte ich doch einige kurze statistische Angaben machen.

Es sind von 1150 Künstlern, für diese Ausstellung im ganzen 3259 Werke eingesandt worden, und zwar 2080 Werke der Malerei, 432 Werke der Skulptur, und 747 graphische Werke. Von diesen eingesandten 3259 Werke sind von der Jury im ganzen 616 Werke angenommen worden also nur etwas mehr als ein Fünftel, und zwar 376 Werke der Malerei, 101 Werke der Skulptur, und 139 graphische Werke. Die Zahl der Einsendungen war also eine sehr grosse. Es zeigt sich hier, wie die Zweiteilung der Ausstellung unbedingt notwendig war.

Aus allen Teilen der Schweiz, aus Genf, aus Basel, aus Graubünden und aus dem Tessin, sind Bilder und Skulpturen nach Luzern gesandt worden. Im Güterbahnhof Luzern waren dadurch Stauungen entstanden. Die Hallen in denen die Orangen- und die Zitronensendungen aus Italien eingelangt waren, mussten geräumt werden, um den aus Basel eintreffenden Bilderkisten Platz zu machen. Neue Geleise mussten gelegt werden, und telefonisch mussten aus Bern Ersatzlokomotiven verlangt werden. Das Gewicht der eingesandten Skulpturen war so gross, dass man befürchten musste, es könnte eine Verschiebung des Bodens gegen den See und gegen die Rheuss eintreten. Auch war man nicht im Klaren darüber, ob der riesige Druck nicht das Grundwasser zusammenpressen und es dann als gewaltiger Strahl, wie eine Petroleumquelle, in die Höhe schleudern würde. Alles das wusste man nicht.

Und nun möchte ich Ihnen, und vor allem meinen Kollegen, einige Angaben machen, die vielleicht sehr «terre à terre» sind, die aber vielleicht doch den Einen oder den Andern interessieren könnten.

Um zu vermeiden, dass in der Schweiz im gleichen Jahr verschiedene, staatlich subventionierte Kunstausstellungen stattfinden, die einander irgendwie den Rang ablaufen, und einander irgendwie konkurrenzieren könnten, hat das Eidgen. Departement des Innern, schon vor einigen Jahren, eine Art Rotationsturnus der verschiedenen Ausstellungen aufgestellt, der sich sehr gut bewährt hat. Nach diesem Rotationsturnus findet:

Im 1. Jahr die Nationale Kunstausstellung (der Salon) statt.

Im 2. Jahr, Turnus des Schweiz. Kunstvereins, und Ausstellung der Gesellschaft schweiz. Malerinnen und Bildhauerinnen.

Im 3. Jahr Ausstellung der Gesellschaft schweiz. Maler, Bildhauer und Architekten.

Im 4. Jahr, wieder Turnus des schweiz. Kunstvereins und Ausstellung der Gesellschaft schweiz. Malerinnen und Bildhauerinnen.

Im 5. Jahr, wieder Ausstellung der Gesellschaft schweiz. Maler, Bildhauer und Architekten.

Im 6. Jahr, wieder Nationale Kunstausstellung (Salon).

Der nächste «Salon» kommt also erst wieder in sechs Jahren. In welcher Stadt er sein wird, wissen wir nicht. Schön wäre es, wenn man die Nationale Kunstausstellung einmal in der italienischen Schweiz abhalten, zum Beispiel in Lugano. Ob das möglich sein würde, ist wieder eine Frage für sich.

Und nun möchte ich, als Präsident der Jury, ein Wort an diejenigen richten, die mir ganz besonders am Herzen liegen, an die Refusierten.

Man soll, wenn man an einer grossen Ausstellung refusiert worden ist, ja nicht aus Verzweiflung in die Limmat springen. Auch nicht in die Rheuss. Auch nicht in die Aare, und nicht in den Rhein. Auch nicht in die kalte, reissende Maira, die durch das Bergell hinunter fliesst. Man soll die Bedeutung des Angenommen — worden — seins, an einer Ausstellung, und die Bedeutung des Refusiert — worden — seins, nicht überschätzen. Sicher ist es schön, wenn man angenommen worden ist. Daran ist kein Zweifel. Man hat eine Art Examen bestanden. Wie denn überhaupt Erfolg etwas vom Schönen ist, was der liebe Gott uns schenken kann. Aber für beide, für denjenigen der angenommen wurde, wie für denjenigen der refusiert wurde, gilt das Gleiche: Arbeiten, intensiv weiter Arbeiten, wie wenn nichts geschehen wäre. Vom Schaffenden aus gesehen, sind Ausstellungen Veranstaltungen, die sich ganz am Rande abspielen, und die, die eigene Persönlichkeit, die eigene Arbeit, die eigene Welt nicht berühren, oder nicht berühren sollten.

Sicher sind für unsere Ausstellung auch wirklich schwache Sachen eingesandt worden, vor denen nur gesagt werden kann: «Non ti curar di lor, ma guarda e passa». Sie wurden auch schon im ersten Rundgang von der Jury einstimmig ausgeschieden. Dann waren bei den Refusierten auch interessante Leute da. Einmal diejenigen, die zu Hause, in der eigenen Familie, berühmt sind:

«Häscht Du scho das neu Bild vo euserem Heiri gseh? Er hät vo euserem Feischter s' Nachbershus g' malt, weischt mit de offene Veranda. Frau Bünzli tut grad Wösch ufhänke und z'wüsche de Stäb vom Gitter g'seht mer d'Katz. Ja, ich säge Dir, mer kännt das Hus sofort».

Unserer Heiri, wollte aber nicht nur in der Familie berühmt sein, sondern am liebsten im ganzen Land. Er hat, ohne zu Hause etwas zu sagen, nach Bern, an Herrn Robbi, geschrieben, hat die Anmeldungspapiere kommen lassen, und hat das Bild eingesandt. Die Jury, in der ernsthafte, und auch mürrische Leute sitzen, die die « bonne peinture » suchen, die keinen Spass verstehen, und denen Frau Bünzli und ihre Katze und das Gitter gleichgültig sind, hat das Bild refusiert.

Dann andere Leute, die schon viel gearbeitet, und ernsthafte Studien gemacht haben. Sie waren schon in Paris oder in München, in Florenz oder in Rom. Durch irgend eine unglückliche Überlegung und im Bestreben etwas besonders Gutes einzusenden, haben sie gerade die zwei Bilder nach Luzern gesandt, die oft übermalt worden sind, die jede Unmittelbarkeit und jede Frische verloren haben. Sie wirken müde und gequält. Die Jury, die von allen Untugenden in der Malerei, die Müdigkeit am wenigsten erträgt, hat die beiden Werke refusiert.

An der Seitenfassade der Akademie in Florenz ist bündig zur Mauer, ein rundes Flachrelief der Frührenaissance eingelassen. Ich habe es damals im Vorbeigehen oft angeschaut. Auf dem Relief sind drei ineinander verschlungene Kränze dargestellt. Sie versinnbildlichen die drei Künste, Malerei, Bildhauerei und Architektur. Rund um die drei Kränze, geht am Rand, wie auf einer Münze, die Inschrift:

« *Levan da terra al ciel nostro intelletto* ».

Vielleicht ist das die eigentliche Rolle der Kunst.

Und nun erkläre ich, im Namen des Bundesrates, die 2. Hauptgruppe der 20. Nationalen Kunstausstellung, in Luzern, als eröffnet. Möge sie von Glück begleitet sein, und möge ihre Vielfaltigkeit als Sinnbild der Vielfaltigkeit unserer lieben Heimat leuchten.

Discorso nell'Archivio del Patto federale in Svitto: 1. agosto 1941.

Signor Presidente della Confederazione,

Signori Consiglieri federali,

Signore e signori,

L'anima di un popolo si rispecchia chiara e nitida solo nella sua arte: nella sua pittura, nella sua architettura, nella sua musica, nella sua letteratura. E' fortunato il popolo che ha occhio e cuore non solo per i suoi commerci, per le sue finanze, per le sue industrie, per i suoi traffici, per la sua produzione e per la sua esportazione, ma anche per la sua arte.

Un popolo si esalta nella sua arte. L'ha risentito profondamente ognuno di noi che abbia veduto all'estero le grandi esposizioni internazionali d'arte alle quali la Svizzera è invitata regolarmente a partecipare. Penso anzitutto a quella esposizione, organizzata in modo esemplare, che è la Biennale di Venezia. Qui non si valuta un paese a norma della sua vastità, dal numero della sua popolazione, sibbene solo in misura della sua potenzialità artistica.

Se oggi noi siamo convenuti da tutte le terre in Svitto, nell'Archivio del Patto federale, alla celebrazione del 650.º anniversario della Confederazione con lo scoprimento solenne di due affreschi che andranno affidati alla fedele custodia dello Stato confederato di Svitto, lo dobbiamo alla magnifica iniziativa del capo del Dipartimento federale dell'Interno, cons. fed. dott. Filippo Etter.

Già in una comunicazione del 4 marzo 1940, che il Consigliere federale Etter rimetteva per lo studio e per ogni ulteriore esame alla Commissione federale delle Belle Arti, e in cui egli accennava alla preparazione della celebrazione del Natale della Patria, era detto: « In tale cornice ho previsto anche l'esecuzione di grandi affreschi nella sala del pianterreno dell'Archivio del Patto federale in Svitto e sotto l'aspetto dell'offerta del Consiglio federale al Popolo svizzero ». In più egli osservava non voler che l'incarico degli affreschi fosse affidato a un dato artista, ma si bandisse un con-

corso fra i maggiori freschisti svizzeri. La Commissione federale delle Belle Arti fu felice di poter dare seguito al magnifico programma e di realizzarne il concetto.

Dopo che una sua delegazione qua, nell'Archivio del Patto federale, ebbe esaminato l'opportunità e la possibilità dell'esecuzione di un affresco, la Commissione federale delle Belle Arti, nella sua seduta del 29 aprile 1940, decise di avviarne l'esecuzione. Unanime fu del parere che convenisse portare un affresco murale nella sala del pianterreno ed un secondo nella parete frontale della sala dell'Archivio. Il Dipartimento federale dell'Interno si dichiarò d'accordo. Subito si invitarono per ciascuno degli affreschi sette fra gli artisti di grido nel campo della pittura murale e di tutte e tre le nostre terre svizzere. Il 4 ottobre 1940 la giuria si riuniva qui, nell'Archivio del Patto federale.

In primo luogo si trattò di giudicare i sette progetti per l'affresco murale nella sala del pianterreno. All'unanimità la giuria, commossa e entusiasta, prescelse per l'esecuzione il progetto dal motto « Nicolas le bien heureux ». Si aprì la busta che accoglieva il nome di Maurice Barraud, Genève. Grande fu la mia soddisfazione che alla decorazione dell'Archivio del Patto federale in Svitto non cooperassero solo artisti svizzeroteschi come il pittore Enrico Danioth, ma anche svizzero romandi nella persona di uno dei loro pittori più rappresentativi.

La faccenda del progetto per la grande pittura murale nella sala dell'Archivio ebbe un decorso men facile. Per quanto di merito elevatissimo, i sette pittori di tutte e tre le terre svizzere non diedero il progetto che si potesse raccomandare per la esecuzione. La giuria si dovette così decidere a proporre al Dipartimento federale dell'Interno un secondo concorso, a cui non avessero a partecipare che i due pittori Walter Clénin e Karl Walser. Il 18 dicembre 1940 la giuria, qui in Svitto, si dichiarava poi, unanime, per l'esecuzione del progetto di Walter Clénin.

In questi concorsi si è affacciato un problema molto importante e attualissimo e cioè se in un compito di tanta portata all'artista si debba dare l'argomento da svolgere o convenga lasciargli la piena libertà della scelta. Quando però gli si prescrive l'argomento, chi lo dovrebbe fissare? La Commissione federale delle Belle Arti? L'autorità politica? I critici d'arte?

Io ho la persuasione intimissima che così facendo si sarebbe nel torto. L'artista ha diritto al rispetto e alla fiducia: noi gli si deve lasciare la piena scelta dell'argomento. Nell'opinione che all'artista va assegnato l'argomento, si cela sempre, consciamente o inconsciamente, il poco conto in cui lo si tiene. Lo si considera unicamente quale esecutore di un'idea, ma ciò che più conta è l'idea in sé. Si vede in lui il « bohémien » che ama il vino, l'amore e il canto e che non è in grado di concepire l'idea.

No, così non è. Per l'artista argomento ed esecuzione sono una cosa. Qui è il suo campo. Come sono nel compito dell'artista la struttura della composizione, la suddivisione della superficie, la scala delle figure, l'intonazione coloristica, così è nel suo compito la scelta dell'argomento. Dico la scelta dell'argomento, e uso un termine povero. Ma so che nella scelta dell'argomento ci entra quanto si suole chiamare ispirazione e che in realtà è la grazia. Essa è la consolazione e il guiderdone, è il principio e la fine della sua fatica.

Partendo da questa premessa, la Commissione federale delle Belle Arti decideva di lasciare agli artisti invitati la scelta dell'argomento per le due pitture murali.

Ad argomento per la sua pittura murale sulla grande parete nella sala dell'Archivio, Walter Clénin ha scelto « Il giuramento ». Non è il suo il giuramento del Grütli che la storia ci ha consegnato, anche se si compie in un paesaggio che sa del Grütli, ma piuttosto una sintesi del grande giuramento. Del giuramento che non basterebbe si fosse compiuto in allora sul Grütli, ma che da ognuno di noi vuole essere rinnovato cotidianamente ora e sempre nel raccoglimento.

Il breve tempo a sua disposizione non ha concesso a Clénin di condurre a fine il suo affresco murale per la celebrazione d'oggi. Noi lo si vedrà più tardi, ma ce ne compiacciamo già fin d'ora.

Per la sua pittura murale Maurice Barraud ha scelto, come ho già detto, la raffigurazione dell'eremita obvaldese Nicolao della Flüe. La magnifica figura, alta sei

metri, si alza ora dinanzi a noi, nel concetto alato e nella pennellata larga che parrebbe facile e non lo è. Noi ci felicitiamo di cuore con Maurice Barraud.

In nome del Consiglio federale affido ora alla custodia dello Stato confederato di Svitto i due affreschi quali offerte dalla Confederazione al popolo svizzero. Che la buona stella risplenda ora e sempre sul Patto federale e sulle due opere della pittura che l'accompagnano.

Discorso tenuto all'apertura del II gruppo principale della XX Nazionale in Lucerna, 3 agosto 1941.

Signor Consigliere federale,

Signore e signori,

Cari colleghi,

Quale presidente della Commissione federale delle Belle Arti, ho l'onore e il piacere di darvi il benvenuto all'apertura del 2.º gruppo principale della nostra XX Esposizione nazionale d'arte in Lucerna.

So che chi prende la parola per l'apertura di un'esposizione d'arte, deve essere breve, perchè noi tutti non si attende che il momento di passare da sala a sala della Galleria d'arte di Lucerna per ammirarne le tele, le sculture e i disegni. Pertanto non fatevi pensiero, non vi intratterrò a lungo. Ma permettetemi che vi manifesti la mia gioia per questa mostra, che accoglie nel placido accordo le opere dei nostri artisti. E la nostra gioia s'accresce per essere l'esposizione nel cuore della Svizzera, nella bella Lucerna e per costituire una parte o una continuazione della nostra Festa federale.

E qui vorrei esprimere in primo luogo al consigliere federale dott. Filippo Etter, capo del Dipartimento dell'Interno, il mio cordiale ringraziamento per la buona riuscita di questa manifestazione dell'arte svizzera. Non credo di errare asserendo che nella sua larga e diuturna fatica, il cons. fed. dott. Etter dimostri una spiccata predilezione per le questioni inerenti all'arte. E noi ne andiamo lieti.

Siamo anche particolarmente grati al signor Du Pasquier per il disbrigo delle faccende d'ordine amministrativo. Ringrazio poi il Municipio di Lucerna e in primo luogo il presidente della città, dott. Wey, dell'ospitalità offerta alla XX Nazionale. E ringrazio sentitamente l'oratore che m'ha preceduto, il presidente della Società d'arte di Lucerna, prof. dott. Brun. — La Commissione federale delle Belle Arti ha dato incarico al conservatore della Galleria d'arte di Lucerna, dott. Hilber, al pittore Blailé e allo scultore Jaggi di curare la distribuzione e la disposizione delle tele e delle sculture, ciò che essi hanno eseguito in modo esemplare come ci convinceremo tra breve. A loro vada il ringraziamento della Commissione.

Senza volervi tediare troppo, signore e signori, e senza comunque voler fare concorrenza al dott. Brüscheweiler in materia di statistica, bisogna pur che dia qualche ragguaglio statistico.

Sono state mandate a questa nostra esposizione da parte di 1150 artisti 3259 opere e cioè 2080 opere di pittura, 432 opere di scultura e 747 opere grafiche. Delle 3259 opere, 616 si sono accettate: un po' più di un quinto, e cioè 376 opere di pittura, 101 opere di scultura e 139 opere grafiche. Il numero delle opere era dunque straordinariamente alto, per cui si dovette ricorrere a uno sdoppiamento dell'esposizione.

Tutte le regioni svizzere, da Ginevra a Basilea, dal Grigioni al Ticino, hanno mandato dipinti e sculture, tanto che lo scalo merci della stazione di Lucerna n'era ingombrato. Le rimesse delle arance e dei limoni d'Italia dovettero essere sgombrate per fare posto alle casse dei quadri provenienti da Basilea; convenne mettere nuovi binari e richiamare da Berna nuove locomotive. Il peso delle sculture era tale che si temette uno spostamento del terreno là verso il lago e la Reuss. Anche ci si chiese per un momento se poi la enorme pressione non avesse a gravare tanto sull'acqua sorgiva da farla sprigionare in colonna potente a guisa di sorgente petrolifera.

Ed ora vorrei dare a voi tutti, ma particolarmente ai miei colleghi, alcune informazioni che per quanto trascurabili, potranno interessare l'uno o l'altro.

Per evitare che nella Confederazione si abbiano nello stesso anno più esposizioni d'arte sovvenzionate dallo Stato e di cui l'una possa fare concorrenza all'altra, il Dipartimento federale dell'Interno anni or sono ha fissato una specie di turno per le differenti esposizioni, e con esito convincente. A norma di questo turno si ha:

nel 1. anno l'Esposizione nazionale (il Salone);

nel 2.o anno il turno della Società svizzera d'arte con l'esposizione della Società dei pittori e delle pittrici svizzeri;

nel 3. anno l'esposizione della Società dei pittori, scultori e architetti svizzeri;

nel 4.o anno di nuovo il turno della Società svizzera d'arte dei pittori e delle pittrici svizzeri;

nel 5. anno di nuovo l'esposizione della società dei pittori, scultori e architetti svizzeri;

nel 6. anno di nuovo l'esposizione nazionale (Salone).

Il nuovo « Salone » o la nuova Nazionale si avrà dunque solo in 6 anni. Dove, non sappiamo. Bello sarebbe però se la Nazionale la si portasse una volta nella Svizzera Italiana, forse a Lugano. Resta a vedersi se ciò è possibile.

Ed ora, quale presidente della giuria, bramerei rivolgere una breve parola a coloro che mi stanno particolarmente a cuore: ai bocciati.

Chi non è ammesso a una grande esposizione non disperi e non si getti nè nella Limmat, nè nella Reuss, nè nell'Aar o nel Reno. Neppure nella Maira fredda e irosa che scorre per la Bregaglia. Non si esageri la portata dell'essere e del non essere ammesso a un'esposizione. E' bello essere ammessi, indubbiamente: si ha superato un esame; del resto, il successo è quanto di più bello ci abbia regalato il buon Dio. Però agli uni e agli altri, a ammessi e non ammessi, vada la stessa raccomandazione: lavorare, lavorare intensamente come se nulla sia avvenuto. Per l'artista, le esposizioni sono manifestazioni che si svolgono in margine alla vita e che non toccano o almeno non dovrebbero toccare la sua personalità e il suo lavoro.

Alla nostra esposizione sono state mandate anche opere veramente scadenti, di cui non si potè dire che « non ti curar di lor, ma guarda e passa »: infatti la giuria le eliminò subito, e all'unanimità.

Fra i bocciati vi sono però anche delle persone interessanti, e prima coloro che a casa loro, nella cerchia familiare, godono della celebrità: « Hai già veduto il nuovo quadro del nostro Pino? Ha dipinto dalla finestra la casa del vicino, sai, quella con la veranda aperta. La signora Gigia sta per l'appunto appendendo la biancheria e attraverso la ringhiera si vede il gatto. La casa la si riconosce subito, te lo assicuro io ». — Il nostro Pino brama conquistare la gloria non solo nella famiglia, ma farsi un nome in tutto il paese. Così, senza nulla dire ai familiari, ha scritto a Berna al signor Robbi, si è fatto venire i formulari per l'esposizione e ha spedito il quadro. Ma la giuria, nella quale siedono persone serie ed anche burbere, che prediligono la « *bonne peinture* », non amano lo scherzo e non hanno debolezze per la signora Gigia e il suo gatto, gli ha rifiutato il quadro.

Vi sono poi altre persone che hanno già lavorato molto, fatto dei buoni studi e che sono magari già stati anche a Parigi, o a Monaco, a Firenze o a Roma. Cedendo a considerazioni infelici o nella mira di voler mandare qualcosa di particolarmente buono, hanno fatto pervenire proprio due quadri più volte ritoccati, mancanti di ogni spontaneità e di ogni freschezza. La giuria, che fra i disguidi della pittura quello che meno tollera è appunto la stanchezza, non ha ammesso i due quadri.

Sulla facciata laterale dell'Accademia di Firenze v'è immurato un bassorilievo del primo Rinascimento. Io l'ho guardato spesso passando. Il bassorilievo raffigura tre corone intessute l'una nell'altra e che rappresentano le tre arti: la pittura, la scultura e l'architettura. In margine alle tre corone si tira, come sul margine delle monete, una iscrizione:

« Levan da terra al ciel nostro intelletto ».

Forse in ciò è il vero ufficio dell'arte.

Ed ora, in nome del Consiglio federale, dichiaro aperto il secondo gruppo della XX Esposizione nazionale d'arte in Lucerna. Che abbia fortuna. Che la sua multilateralità valga di simbolo della multilateralità della nostra Patria.